

tapferer und loyaler, aber zugleich nervöser und gewaltsamer Mann, der nie mit der Nation eins geworden ist, wurde wegen seines unnationalen Vorgehens durch das aufgehetzte Volk fortgejagt. — Aba Sámeul⁷² war auch nicht glücklicher. Er ließ sogar die am höchsten verehrten ungarischen Persönlichkeiten töten, bis er endlich selbst das Leben verlor. Petrus kehrte mit deutscher Unterstützung nach Ungarn zurück und ließ ihn hinrichten. Aber auch Petrus hat das Spiel verloren und ist, der Augen beraubt, elendiglich umgekommen. Diese unglücklichen innerpolitischen Ereignisse riefen ein großes Mißtrauen gegen die christliche Religion in den noch nicht lang bekehrten ungarischen Seelen hervor. Viele tadelten das Christentum wegen der Unordnungen und kehrten ins frühere Heidentum zurück. Diese heidnischen Elemente haben Priester und Bischöfe ermordet, den hl. Gerhardt in die Donau geworfen⁷³ und Kirchen geplündert, in der Hoffnung, die alte magyarische Religion bald wieder einführen zu können. „Als Andreas I. mit deutscher Hilfe gegen die Greuel einschritt, den Wiederaufbau der Kirchen befahl und das Heidentum unter Todesstrafe verbot, stellte die andere Partei gegen ihn Béla I. als König auf und verlangte von ihm das Recht, wieder nach den Sitten der heidnischen Vorfahren zu leben, die Kirchenglocken zu zerstören, die Geistlichen und Zehntsammler zu töten; aber Béla schlug den Aufruhr bei Stuhlweißenburg nieder und verhinderte damit die letzten Versuche des Heidentums“⁷⁴.

Diese Tat hat ganz Ungarn für die geoffenbarte Religion gewonnen. Es hat fast ein ganzes Jahrhundert gedauert, viele Opfer und Bemühungen, manches Menschenleben gekostet, aber die Gnade hat doch gesiegt. Die ganze Nation wandte sich dem standhaften christlichen Leben, der ständigen Arbeit für das irdische und überirdische Glück zu. Ungarn hat seine weltgeschichtliche Mission in der Reihe der christlichen Länder begonnen. Mit dem Erlöserkreuze in der Hand und mit dem Muttergottesbild an seinen Fahnen begann es, seinen Beruf zu erfüllen.

Die gegenwärtige Afrikamission im Lichte seines Missionsobjektes

Von P. Dr. Anton Freitag S. V. D. in Bad Driburg

Für die richtige Beurteilung der Mission eines Volkes oder Landes reicht die übersichtliche Darstellung oder Rundschau auf dem Missions-

⁷² 1041—1044.

⁷³ Diese Mordtat geschah bei Buda und wurde von den Männern des heidnischen ung. Führers Vata ausgeübt.

⁷⁴ Schmidlin in seiner Missionsgeschichte, (1925) S. 168.

felde keineswegs aus. Für die afrikanische Mission soll im folgenden gemäß den Richtlinien des Altmeisters und Schöpfers der katholischen Missionswissenschaft J. Schmidlin¹ das afrikanische „Missionsobjekt nach den mehr profanen Gesichtspunkten, also nach politischen, nationalen, volklichen, sozialen, klimatischen, sprachlichen, kulturellen“ usw. Rücksichten in helleres Licht gerückt werden. Gerade durch diese für die religiöse Sendung sekundären Faktoren wird die Eigenart der Methode und der Erfolg der Missionstätigkeit nicht wenig bedingt, bilden sie doch das natürliche Substrat, auf dem die übernatürliche Ordnung aufbaut.

Der dunkle Weltteil ist annähernd 30 Mill., genau 29,8 Mill. Quadratkilometer groß, also von der dreifachen Größe Europas. Schon daraus ergibt sich, daß es grundrüttlich ist, die sämtlichen afrikanischen Einzelmisionen vom gleichen geographischen Gesichtspunkt aus zu beurteilen. Bis auf zwei fast gleich große Gebietsteile im Norden und Süden gehört Afrika der tropischen Zone an und reicht vom 37° n. Br. bis zum 35° s. Br. Liegt ein Hauptgrund der späten inneren Erforschung des Erdteils in seiner mangelnden Küstengliederung, so ein anderer in dem meist unwirtlichen und vor dem Ausbau der modernen Tropenhygiene als „mörderisch“ bezeichneten afrikanischen Klima. Es gibt nur verhältnismäßig wenige gesunde, für den dauernden Aufenthalt des weißen Mannes in Afrika geeignete Gegenden. Die fast zahllosen Kreuze auf den Gräbern oft blutjunger Missionare und die auch jetzt noch hohe Sterblichkeitsziffer der Afrikamissionare², das durch das Klima aufgenötigte „langsame Tempo“ und die immer wieder erforderlichen Heimreisen der unter dem entnervenden und verseuchenden afrikanischen Tropenklima erkrankten Glaubensboten könnten allein schon den vielfach noch primordialen und embryonalen Zustand vieler Missionen, aber auch den nicht noch viel größeren Ertrag der besten Arbeitsfelder erklären. Wenn auch trotz der erwähnten mangelnden Küstengliederung infolge der kolonialen Besitzergreifung die Verbindung aller Teile des schwarzen Erdteils nun durch eine vielfache und schnelle Schifffahrt mit den europäischen Heimatländern hergestellt ist, so bleibt doch für weitaus die allermeisten Afrikamissionen der überaus empfindliche und hemmende Mangel an inneren Verkehrslinien und Mitteln. Gerade die Missionare sind auf ihren ununterbrochenen apostolischen Wanderungen und Fahrten auf die primitiven Eingeborenen-Verkehrsmittel angewiesen, d. h. also in den unermesslichen Wüstengegenden auf das bekannte „Wüstenschiff“, das Kamel, mehr südlich auf Eselsrücken, Ochsenkarren, kostspielige und zeitraubende Trägerkarawanen, namentlich bei Erstlingsniederlassungen, auf die armselige Kanufahrzeuge usw. Aus diesen afrikanischen geographischen Gegebenheiten entspringen noch andere, vielleicht noch größere Hemmnisse für die Missionsarbeit, echt afrikanische Landplagen und Volksgeißeln: eine fast über den ganzen Erdteil sich erstreckende und oft durch Hungersnöte und Seuchen an Menschen und Vieh sich furchtbar auswirkende Trockenheit und plötzliche katastrophale Überschwemmungen, ganze Volksstämme dezimierende und blühende Missionen in Ruinenfelder verwandelnde Krankheiten wie Malaria, Gelbes Fieber, Schlafkrankheit usw., die eine vielleicht alle paar Jahre nur einmal blühende Ernte vernichtenden unübersehbaren Heuschreckenschwärme usw. usw.

¹ J. Schmidlin, Einführung in die Missionswissenschaft, Münster, 2. Aufl. 1925, Allgem. Einf., Nr. 5 Missionsobjekt.

² M. Boldrini-A. Uggé, La mortalità dei missionari, Milano 1926.

Wichtiger und für die Missionsarbeit entscheidender als der rein geographisch-klimatische Faktor sind die völkischen und Rassenunterschiede Afrikas. Die Gesamtvolkszahl berechnet man gegenwärtig auf etwa 139½ Millionen Köpfe. Davon sind nur etwa 3 Millionen Weiße auf dem Kontinent, besonders in Nordafrika und in der süd-afrikanischen Union, und etwa 1½ Millionen Weiße auf Réunion, den Kanaren und Madeira. Nichtsdestoweniger gibt diese kleine dünne Oberschicht der Weißen dem ganzen Erdteil sein werdendes Gepräge. Von dem Ausgleich dieser Hauptrassenfrage hängt das Schicksal nicht bloß des schwarzen Erdteils, sondern wahrscheinlich auch das der europäischen Kolonialvölker und ganz Europas ab. Die Mission hat die gewiß nicht leichte, aber wahrhaft christliche Aufgabe zu erfüllen, einen beide Rassen befriedigenden Entwicklungsgang, eine wirklich völker- und rassenversöhnende Kolonialpolitik und namentlich gerechte Eingeborenenbehandlung herbeizuführen³. Bei den Eingeborenenrassen unterscheidet man gewöhnlich fünf Gruppen: 1. die nordafrikanische Rasse, die Lybier Herodots im Gegensatz zu den schwarzen Nubiern, die Berberstämme, Niloten und gewöhnlich als Hamiten bezeichneten hellerfarbigen Nordafrikaner. Die katholische Mission steht zumeist islamisierten und darum fast unzugänglichen Völkern gegenüber; 2. eine zweite fast ebenso missionarisch unzugängliche Rasse bildet die schmale Oberschicht arabischer Stämme, die überdies ihren kulturellen und sprachlichen Vorsprung besonders durch Verbreitung mohammedanischen Einflusses bis tief über die Sahara hinaus geltend macht und auch bei den Negervölkern Barrikaden gegen die christliche Mission aufrichtet. 3. Die Neger erfüllen das eigentliche tropische und südliche Afrika und sind mit rund 90 Millionen Seelen das überwiegende Element afrikanischer Bevölkerung. Der Rasse nach sehr zerklüftet, zerfallen sie sprachlich in die beiden großen Gruppen der Sudan- und Bantuneger, welche letztere im südlichen Afrikadreieck, d. i. südlich einer gedachten, vom Kamerunberg ausgehenden und über den Viktoriasee an das Ostmeer gezogenen Linie wohnen, während die Sudanneger die ganze Sudanzone bevölkern. Vom völkischen Standpunkt aus betrachtet hat es die Mission Afrikas hauptsächlich mit den verschiedensten Stämmen dieser beiden großen Familien zu tun. Namentlich unter den Bantus schreitet dank der vielfach katholischen Kolonialverwaltungen das katholische Missionswerk gut voran, während das protestantische im britischen Sudangebiet und in Südafrika über einen großen Vorsprung berichten kann. Eine 4. Gruppe bilden die Buschmänner, Pygmäen oder Zwergvölker und Hottentotten. Die einst ganz Südwestafrika beherrschenden Hottentotten sind heute wesentlich über den Oranjeriver nach Norden zurückgedrängt, durchsetzen aber immerhin noch stark die südafrikanische Eingeborenenbevölkerung; die Buschmänner bewohnen die wasserarmen Sandsteppen der Kalahari, die Zwergvölker den dunklen Urwald namentlich im Kongogebiet. Missionarisch sind bislang mit nennenswerteren Erfolgen nur die Hottentottenmissionen ins Blickfeld der Glaubensverkündigung getreten, am wenigsten bis zur Stunde noch die Pygmäen, die gegenwärtig gerade das Untersuchungsfeld katholischer Missionare zwecks religionswissenschaftlicher Forschungen sind. Als 5. und letzte Gruppe afrikanischer Völker sind die Madagassen zu nennen, die aber im Grunde zwei vollständig verschiedene Rassen bilden,

³ Vgl. w. u. unter Kolonisation, Zivilisation usw.

nämlich die Hovas oder malaische und die schwarzen Indomelaniesier, beide eingewandert aus Indonesien. Missionarisch führend sind die malaischen Hovas mit stattlicher Kultur und zum Teil großer Aufgeschlossenheit für das christliche Glaubensbekenntnis.

Ein eingehendes Studium der völkischen und kulturellen Eigenart aller dieser afrikanischen Völker ist ein Grunderfordernis für eine kluge und ersprießliche Missionierung. Mehr als früher wird dank sowohl der Rassenkunde, Völkerwirtschaft, Kolonisation, Zivilisation, Religionswissenschaft und Missiologie auf eine möglichst enge Anpassung an diese verschiedenen Rassenelemente Wert gelegt und so einer Übereuropäisierung vorgebeugt, die letzten Endes nur das wahre Ziel aller Missionstätigkeit das Werden der bodenständigen Volkskirche hintanhaltend würde⁴. Aus diesem Grunde ist das Zustandekommen des in meinen Afrikarundschauungen dieser Zeitschrift öfter erwähnten Instituts für afrikanische Sprachen und Kulturen in London (seit 1926) und der in Rom kurz darauf begründeten Konferenz der Afrikamission, der sämtliche in Afrika missionierenden Orden und Institute angeschlossen sind, sehr zu begrüßen⁵. Leistet einestheils nun die Wissenschaft namentlich auch durch die Erforschung der nicht weniger als 514 Sprachen und 319 Dialekte, wovon 264 Sudansprachen mit 114 Dialekten, 182 Bantusprachen mit 119 Dialekten sind, und durch die gesamte kulturelle Erschließung der afrikanischen Volksseele der Mission ungeheure Dienste, so bestimmt die am meisten an dieser Forschung beteiligte Mission der Wissenschaft und Kolonisation nicht minder⁶.

Für das Gelingen der Christianisierung des dunklen Weltteils ist die christliche Umformung der Familie von wesentlichem Belang. Der Mohammedaner steht einer höheren geistigen Bildung des Weibes ablehnend gegenüber. Harem und Polygamie werden durch seine religiösen Anschauungen sanktioniert. Es ist doppelt schlimm, weil er diese Grundeinstellung zur Frau und damit zur Ehe und Familie auf die heidnische Umwelt überträgt. Und diese nimmt ebenfalls dem Weibe gegenüber eine sehr niedrige Schätzung ein. Die bittere Klage, die Msgr. Le Roy kürzlich im Namen der Missionare vom Hl. Geist von Französisch Äquatorial Afrika vor den Völkerbund trug, daß die Frauen vielfach reines Familieneigentum des Oberhauptes, daß die jungen Mädchen an alte Polygamisten verschachert würden, daß die Unsittlichkeit unter der Jugend erschreckend zunehme und daß die Frauen einfach weiter vererbt würden, ohne daß die Kolonialregierung entschieden eingreife, ist die

⁴ Vgl. J. Schmidlin, *Kathol. Missionslehre*, Münster, 2. Aufl. 1923, unter *Akkommodation*, *Rassen*, *Europäisierung* usw.; A. Vöth S. J., *Das Bild der Weltkirche, Akkommodation und Europäismus . . .* Hannover 1932, bes. für *Südafrika* S. 52 ff.; unter *Völkern niederer Gesittung* 158 ff.; in *islamischem Gebiete* 175 ff.; J. Thauron S. V. D., *Die Akkommodation im kathol. Heidenapostolat*, Münster 1927 (Dissertationsschrift); *Düsseldorfer Missionskursus* 1919; *Publikationen der Löwener Missionswochen: Autour du problème de l'Adaptation* (1926) und *Les Aspirations Indigènes et les Missions* (1925); Dufontény, *La méthode d'apostolat chez les non-civilisés* in *Bulletin des Missions* (St. André-Lophem) 1927, 265 ff.

⁵ Vgl. meine *Rundschau* in *ZM* 1927, 289; 1928, 332; 1930, 305; 1933, 325; dazu das *Handbuch Le Répertoire africain* von H. Dubois S. J., *Rome* 1932 und die drei vorliegenden Jahrgänge der *Zeitschrift Afer-Africae fraternae ephemerides Romanae* 1932, 33 und 34.

⁶ Vgl. die *Standardforschungswerke* von Westermann und Meinhof und W. Schmidt S. V. D.; *Literatur bei H. Dubois a. a. O.*, p. 37/38.

Klage vieler afrikanischen Missionsgebiete. Da leider auch die meisten Kolonialregierungen an der Frauenbildung wenig Interesse haben, so haben die christlichen Missionen hier zwar um so größere Verdienste, aber auch einen um so schwierigeren Stand. Vielfach müssen unter schweren finanziellen Opfern von der Mission besondere Brautheime ins Leben gerufen und Bräutekassen zur Loslösung landesüblicher Verpflichtungen aufgerichtet werden⁷. Dazu kommt vielfach schon als rein natürliche Auswirkung der allgemein verbreiteten Sitte der Polygamie die Geringswertung, Vernachlässigung und oft bis zur Grausamkeit unmenschliche Behandlung des Kindes oder umgekehrt seine „förmliche Affenliebe“, aber ohne wirkliche elterliche Betreuung und kernige Erziehung. Es bedeutet schon etwas, daß auch der Völkerbund seit 1928 durch eine eigene, von 14 großen Organisationen getragene Kommission und in einer Sonderkonferenz der afrikanischen Kinderwelt sich mit diesen für die Kolonisation ebenso wie für die Mission wichtigen Problemen beschäftigte (1931)⁸ und dauernd ihnen sein Interesse zuwendet.

Das am meisten bei der Grundlage des Christentums in Afrika zu berücksichtigende Element ist die Einstellung der Bevölkerung zur Religion. Die sämtlichen Mittelmeerländer Afrikas und der ganze nördliche Teil bis tief hinein ins Herz von Zentralafrika sind die Domäne des Islam. Er ist unstreitig der gefährlichste Konkurrent der afrikanischen wie vorderasiatischen christlichen Mission und hat sie vielerorts bei weitem überholt oder ihnen zuvor das Wasser abgegraben. Man muß sich fast wundern, daß nicht bereits ganz Afrika in seinen Besitz übergegangen ist, wenn man alle Faktoren seiner Verbreitung sich vor Augen führt. Mit Recht wird er ja der Wegebestreiter des Christentums genannt. Die Gegenwartserfolge des Islam mögen hauptsächlich aus folgenden Gründen erklärlich werden: 1. die brutale Unterwerfung mit Feuer und Schwert hat er längst durch eine friedlichere Methode ersetzt. Auch erscheint heute der Moslim nicht mehr als der Sklavenjäger und Tyrann des schwarzen Mannes mit Stock und Peitsche, sondern als der feine, liebenswürdige Kaufmann und Händler, der begehrte Dinge ins Land bringt und scheinbar nebenher ihm die Religion Mohammeds hinzulegt. Mit Raffinesse und schlauer List setzt sich der Mohammedaner fest unter den Ungläubigen, macht sie sich wirtschaftlich abhängig, saugt sie dann aus und bringt sie endlich auch religiös in Abhängigkeit; oder er bringt Königen und Häuptlingen zuerst materielle Hilfe, kettet sie so an sich und drängt ihnen dann den Islam auf. 2. Es ist nicht viel, was der Islam vom Neger verlangt und dies kommt seinen eigenen Wünschen vielfach sehr entgegen: eine gewisse Überlegenheit und leichte Firnis-schicht mohammedanischer Kultur, aber keine ernsten religiösen und sittlichen Anforderungen, Sanktionierung der Vielweiberei, Verheißungen eines der Negerphantasie angepaßten irdischen Paradieses nach dem Tode, Zauberei, Sklaverei nach Belieben u. a. m. 3. Der Mohammedaner versteht es, seine Kunden und Anhänger zu fanatisieren und mit einem

⁷ Siehe den Aufruf von Msgr. Le Roy in MC 33, 83 s., danach KM 34, 190 f.; S. Zwemer, Die islamische Frauenwelt, Güterloh 1933; über die Lage der Frau in Ostafrika vgl. Afer 1932, 93 ss.; über den Kampf der Mission gegen die Polygamie ebd. 1933, 155 ss.: Comment luttet contre la polygamie, Comm. von Ap. Delegat Dellepiane-Kongo; über Brautheime z. B. KM 33, 105. 208.

⁸ Vgl. ZM 1931, 341; Afer I (1932) 52 ss.; Konferenz f. afrik. Kinderhilfe in KM 1931, 257. 288.

kaum zu brechenden Selbstbewußtsein der persönlichen Überlegenheit über alle anderen Menschen zu erfüllen. Unzählige Male begegnet der Missionar bei einfachen Negeren der Antwort: „Spare dir jede Mühe, ich bin Mohammedaner!“ oder: „Der Islam kann vom Christentum ja doch nichts hinzulernen! Das Christentum ist ethisch unpraktisch, religiös und verstandesmäßig unbegreiflich und inkonsequent (!), sozial unzureichend und wissenschaftlich minderwertig!“ 4. Während den europäischen Missionar eine ganze Ära und breite Sandwüsten vom afrikanischen Neger trennen, ist der Mohammedaner seit Jahrhunderten mit ihm verwachsen, so daß die Verbindung von Seele zu Seele ganz anders vorstatten geht. 5. Der Weiße, auch der Missionar und dieser vor allem, muß den Neger zuerst erziehen, damit er ein ordentlicher Christ werden kann, während der Mohammedaner ihm nur sein eigenes Selbstbewußtsein aufflanzt. Es findet keine innere Umwandlung statt, kein Verbrennen des bisher Angebeteten, sondern nur eine leichte Hinzunahme des angenehmen Neuen, während der christliche Missionar sehr schwierige Anforderungen stellt und die intimsten Fragen des Lebens berührt. Das Christwerden dauert Jahre, das Mohammedanerwerden geht im Augenblick. 6. Als Propagandist erscheint der den ganzen Norden und Zentralafrika bereisende Kaufmann der Fulbe, Haussa usw. Die Vertiefung nach dem Koran kann immer noch leicht erfolgen durch den später kommenden Mufti. Aber z. Zt. begnügt sich der Islam nicht mehr mit diesen Missionaren zweiter Qualifikation. Die Azhar Universität von Kairo bildet ständig 16 000 Studenten zu Glaubensverbreitern Mohammeds heran, die gegen alle christlichen Einwirkungen gerüstet und auf die Gewinnung des Eingeborenen geschult werden. Die schnelle Zunahme in Afrika auf über 50 Millionen und die räumliche Verbreitung bis ins Kongogebiet hinein und bis an die Küste Westafrikas zwingt die christliche Mission zur Abwehr und tatkräftigsten Aktion ihrerseits. Das ist um so notwendiger, als auch die europäischen Kolonialmächte, sei es aus Furcht vor fanatischen Aufständen der Moslems, sei es aus böswilliger Abneigung gegen das Christentum, diesem förmliche Wehren setzen, während sie die Einflußzonen des Islam immer weiter zogen, allen voran Frankreich und England. Man muß leider noch immer sagen, daß die direkten Erfolge der katholischen wie der protestantischen Missionare in den stark vom Islam durchsetzten Gebieten gleich null sind an den Mohammedanern selbst. Das gilt von den Weißen Vätern so gut wie von den Franziskanern, Veronensern und andern daselbst wirkenden Missionsgruppen. Die Missionen in allen diesen nördlichen Gebieten Afrikas haben vor allem den Zweck, die spärlichen Reste und kleinen christlichen Gemeinden zu betreuen und langsam durch indirekte Mittel wie Schule und besonders karitative Werke für die religiöse und moralische Missionssendung mehr liebevolles Verständnis zu gewinnen und anzubahnen. Dabei ist stets Gefahr, daß, wie im vorigen Jahre (1933), in Ägypten plötzlich der alte Haß gegen den christlichen Namen losbreche. Im mittleren Afrika steht die Mission vor der brennenden Aufgabe, einen unüberwindlichen Wall gegen den von Norden anstürmenden Islam aufzurichten, was wirklich zu gelingen scheint ⁹.

⁹ Aus der zahlr. Einzelliteratur über Afrikamission und Islam vgl. J. Richter, Die Propaganda des Islam als Wegebestreiterin der modernen Mission, Missionswiss. Studien, Berlin 1904; ders. zur Frage in seiner Missionsgeschichte, III. Bd. Afrika, Gütersloh 1922, 49 ff.; M. Schlunk, Die Welt-

Eine zweite bedeutend kleinere, nur 4549519 Seelen zählende religiöse Gruppe innerhalb der afrikanischen Mission bilden die orientalischen Schismatiker, vorab Abessinien mit 3500000 und Ägypten mit 869219 nichtunierten Kopten, wozu noch etwa 135300 in den italienischen Kolonien und 10000 in den französischen Kolonien und 35000 in Liberia kommen. Die Unionsarbeit namentlich in den beiden erstgenannten Reichen ist mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden und trotz der Errichtung einer unierten koptischen Hierarchie in Ägypten nach dem Verblassen der in den neunziger Jahren entstandenen Bewegung ziemlich unfruchtbar. Es ist, wie die Islammission, eine Arbeit auf lange und weite Sicht. Aber auch die protestantische Mission erzielt trotz größter Geldmittel und liberalen Entgegenkommens auf beiden Führerseiten im ganzen recht wenig. Leider ist aber auch das christliche Niveau dieser orientalischen schismatischen Kirche wenig hochstehend und von den Lastern der Vielweiberei, Sklaverei usw. und moslimischen Ideenassoziationen durchsetzt. Im übrigen handelt es sich aber um durchaus heimisch gewordene religiöse Volksbestände des schwarzen Erdteils.

Von größter Bedeutung für die Durchdringung Afrikas mit dem Christentum ist die Überwindung der heidnisch-religiösen und sittlichen Anschauungen der Sudan- und Bantuneger. Es hat geraume Zeit gedauert, bis allgemein die Missionare Kern und Wesen dieser niedrigen religiösen Umwelt erfaßt haben; und es bleibt ein Hauptverdienst der Missionswissenschaft, aber auch der katholischen Völkerkunde und Religionswissenschaft auf ihren Kongressen in Löwen, Tilburg, Mailand usw. seit mehr als 20 Jahren die Missionare nach dieser Richtung hin geschult und orientiert zu haben. Im Gegensatz zu den wenigstens in der Theorie auf hoher Stufe stehenden oder aus großer geschichtlicher Vergangenheit schöpfenden ost- und südostasiatischen Religions- bzw. moralphilosophischen Systemen hat es die afrikanische Mission der Sudan- und Bantuneger mit einem keineswegs logisch geschlossenen oder doch einer höheren Kulturreligion, sondern mit einer auf tiefster Stufe stehenden Naturreligion, wesentlich dem Animismus und Fetischismus zu tun. Man kann die wesentlichen Momente in folgenden Punkten zusammenfassen: 1. Gemeinsam ist allen der Glaube an einen höchsten Gott; aber dieser Glaube ist praktisch von wenig großem Belang für das religiöse und moralische Leben, das vielmehr beherrscht wird von den Gesetzen und Vorschriften des Tabu und des Clans. Gerade hierin liegt eine der Hauptschwierigkeiten für die Bekehrungsarbeit, daß nicht das einzelne Individuum, sondern die Tradition des Stammes, also die Kollektivmentalität ausschlaggebend ist. Dazu kommt die soziale Organisation des Clans, die dem Chef absolute Autorität verleiht. Je weniger größere Reiche von Negern der Mission fördernd oder hinderlich gegenüberstehen, um so mehr bleibt nach dieser oder jener Richtung hin ausschlaggebend der Clan bzw. der Häuptling desselben. Die großen Massen-

religionen und das Christentum, Güterloh 1932, 92 ff.; De Islam een Gevaar in Afrika, in: De Kathol. Missien 1931, 137 ss.; A. H., Der Islam in Afrika, in: KM 1931, 149 f.; M. Wouters S. M. A., De Islam in Westafrika in Het Missiewerk 1934 (16. J.) 14 ff.; J. Muiser S. M. A., De Islam in Egypte, ebd. 1930/31, 207 ff.; für Algier s. De Kathol. Missien 1932/33, 68, für Marokko ebd. p. 101, für Tunis 104 f., Kabylien 155. 173. 197. Über die jüngsten ägyptischen Pro-

bewegungen zum Christentum am ostafrikanischen Graben werden fast alle getragen von den Stammeshäuptlingen, wie im Mittelalter das Bekehrungswerk von den Königen. 2. Was das eigentlich religiöse Leben der beiden großen Negervölkergruppen ausmacht ist der Ahnenkult. Leichenfeierlichkeiten sind daher von der größten Bedeutung. Den Ahnen wird der stärkste Einfluß auf die Familie und das Gesamtleben nach dem Guten wie nach dem Bösen zugeschrieben. Im Zusammenhang damit steht der Geisterkult allgemein. 3. Ausgeübt wird der Ahnenkult oft vom einfachen Familienhaupt; außerdem von den Fetischpriestern, den Zauberern und Wahrsagern, denen magische, medizinische und divinatorische Praxis zukommt, besonders wo es sich um Angelegenheiten über die Familie hinaus für das Stammesleben handelt, z. B. bei Jugendweißen, Volkskalamitäten usw. 4. Im Gefolge geht wahnwitziger Aberglaube astrologischer Art, mit Amuletten, obszönen und blutigen Praktiken usw. — Insgesamt handelt es sich also weniger um einen eigentlichen Polytheismus als vielmehr um ein unglaubliches Gemisch von Animismus, Tabuismus, Magie, Astrologie und Geisterkult. Es ist aber zu beachten, daß die Seele des Negers ganz und gar von diesen Anschauungen erfüllt ist, und daß sein gesamtes privates und öffentliches Leben wirklich von diesen Dingen beherrscht wird¹⁰. Dem Ansturm der erhabenen christlichen Ideologie und Moral weicht bereits jetzt allenthalben die „Finsternis des Heidentums“ in das Dunkel der Urwälder aus. Es ist nicht mehr die Frage, ob das alte Heidentum oder das Christentum, sondern ob dieses oder das neue mit der europäischen Zivilisation hereinflutende atheistische Heidentum die Völker Afrikas sich angliedern wird. Nichtsdestoweniger geht einstweilen noch der Hauptkampf in der Missionsfront gegen Animismus und Fetischismus vor sich. Und dieser Kampf ist um so schwerer, als er immer mehr zu einer Völkerauseinandersetzung und ein Kleinkrieg wird.

Eines der schwierigsten Probleme für beide Teile ist das Verhältnis der Mission zur Kolonisation, Zivilisation und gesamten westlichen Kulturvermittlung. Man braucht nur den häßlichsten Schandfleck weißer Zivilisation im schwarzen Erdteil zu nennen: Sklavenjagden und Sklavenhandel und an die bis in die Gegenwart fortdauernden Versuche, in dieser oder jener Form das Sklavenprinzip für den afrikanischen Eingeborenen zu erhalten, um die ganze ungeheure Tragweite der Wegebahnung oder Gefolgschaft der Mission in den Spuren der europäischen Kolonisation zu erfassen. Es mag recht sein, wenn ein französischer Schriftsteller schreibt: „Das Eindringen der Weißen in Afrika war zu ein Zehntel Glaubenseifer und zu neun Zehntel Gewinnsucht“, oder wenn ein Amerikaner seine Auffassung so ausdrückt: Der Siedler komme nach Afrika, um die Eingeborenen auszubeuten, der Staatsbeamte, um sie zu beherrschen, der Gelehrte, um sie zu erforschen, der Missionar, um sie zu retten¹¹. Es ist keine Frage, daß ungemein viel Schuld sowohl durch Versündigung an den Negerstämmen wie an der Behinderung der Mission auf das Konto des weißen Mannes bis in die Gegenwart kommt. Durch

¹⁰ Vgl. die führenden Werke der Völkerkunde bzw. Religionswissenschaft von Egon Freiherr von Eickstädt, Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit; W. Schmidt S. V. D., Ursprung der Gottesidee usw.; H. Dubois S. J., a. a. O. IV 201 ss.

¹¹ B. HUB R. M. M., Südafrikanisches Gemeinschaftsleben und europäischer Sondergeist, in: KM 34, 242. 244 ff.

die Europäisierung, Kommerzialisierung und Industrialisierung Afrikas geraten die alten Sippen in Auflösung, eine heillose Verproletarisierung setzt ein und klassenkämpferische Organisationen treten auf, aber das religiöse Leben schwindet, die letzten Dämme der menschlichen Moral werden durchbrochen und so erscheinen immer die vielbewunderten europäischen Kulturwerke in der afrikanischen Wildnis wie wahre Giftpflanzen inmitten eines großen Sumpfes. Aber dennoch wäre es verkehrt, im weißen Mann, ob er Gelehrter, Techniker, Kolonisator oder dergl. ist, nur den großen Blutsauger und Herrenmenschen zu sehen, der an allem Unheil schuld ist. Solche Art Missionsliteratur müßte notwendig der Mission Feinde machen¹². Gewiß ist doch auch, daß durch die europäische Kolonisation ganz Afrika ungemein gehoben worden ist und daß es ohne Europäer jetzt noch schnell in die alte Barbarei zurücksinken würde¹³.

Hier könnte zunächst die Frage gestellt werden, warum der afrikanische Eingeborene nicht aus sich heraus es zu einer höheren Kultur gebracht habe? Viele wollen eben aus diesem Rückstand auf eine Bildungsunmöglichkeit schließen, sei es aus Abneigung gegen die farbige Rasse, sei es aus Haß gegen die Mission, die an ihrem Aufstieg am meisten arbeitet, sei es, um die eigene ungerechte koloniale und namentlichen Eingeborenenausbeute zu rechtfertigen. Immer wieder muß die alte Phrase noch einmal erhalten, daß mit der Bekehrung und Zivilisierung einer Handvoll „Hottentotten“, womit man verächtlich die Gesamtbevölkerung des schwarzen Afrika meint, weder der Menschheit noch der Kirche gedient ist. Es sollte doch eigentlich ein derartig unwahrer Vorwurf heute unmöglich sein, nachdem der anerkannte Aufstieg der nordamerikanischen Neger, die doch afrikanischer Rasse sind, und die notorische Fähigkeit ganzer Negerstämme Afrikas selbst, ihn vollends Lügen gestraft hat.

Die Hauptgründe für die Rückständigkeit der afrikanischen Eingeborenen in kultureller Hinsicht liegen 1. in der tropischen Lage des Landes, das zudem noch fast zum größeren Teil aus Wüsten, Steppen, Sümpfen, undurchdringlichen Urwäldern und die körperliche Arbeitskraft zermürbenden Gegenden besteht. 2. Die verhältnismäßig spärliche Bevölkerung nicht bloß in den trockenen Sand- und Steppengebieten, sondern auch in den tropischen Regenwäldern und Hochebenen läßt keine Sorge um das tägliche Brot, darum aber auch nicht den stärksten Arbeitsantrieb aufkommen. 3. Es fehlte gegenüber andern Kolonialvölkern zu sehr an dem innigen Kontakt und Verkehr. Afrika ist erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts aus seinem Dornröschenschlaf erwacht. Ob es aber nicht zuviel gesagt ist, wenn man meint, der Neger habe noch nie eine Stadt aus Steinen gebaut oder ein Schiff oder eine Literatur geschaffen. Der gute Kenner Afrikas Weatherford schreibt jedenfalls: „Wo die natürlichen Voraussetzungen es gestatteten und die Verkehrsbedingungen günstiger waren, haben die Neger Staatengebilde aufgebaut, die trotz ihrer primitiven Form im Vergleich zu europäischen Staaten sich dennoch neben den Regierungsverhältnissen der Weißen sehen lassen können“¹⁴.

¹² Ludw. Weichert, Das Recht des weißen Mannes auf Afrika, in: M. Schlunk, Botschafter an Christi Statt, Güterloh 1932, 264—280.

¹³ Fr. Jaeger, Afrika, 3. Aufl., Leipzig 1928, 58.

¹⁴ Seraph. Weltapostolat 31, 103.

Sind somit die Eingeborenen Afrikas größtenteils auch heute noch einfache Hackbauern, Waldbewohner und Viehtreiber, einfache Dörfler und keine Städte, so ändert sich doch das Bild sehr schnell infolge der machtvoll eindringenden Kultur und Zivilisation Europas. Das ändert allerdings auch wesentlich das Missionsobjekt. Nach der guten Seite hin erhält das Land durch die Verbindung mit den Hochzentren europäischer Kultur und ständiges Zuströmen neuer Kulturgüter ein vollständig neues Gepräge, das noch viel mehr gefördert wird durch die Anlage eines großzügigen Verkehrsnetzes innerhalb der einzelnen Kolonialländer, durch Beschaffung neuer und besserer Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und selbst in der Luft. Wo Ozeandampfer und Flugzeuge von Paris und London an den Küstenpunkten anlegen, setzen die Eisenbahnen ein, und wo diese aufhören, moderne Flußdampfer, Motorboote und auf dem Lande Kraftfahrzeuge; wo auch diese nicht mehr möglich sind, werden doch bessere Wege statt der gefährlichen Negerpfade gebahnt. Um wieviele schneller und sicherer und namentlich für die Gesundheit zuträglicher gehen heute Missionsreisen vor sich, als etwa beim ersten Karawanenzug der Weißen Väter nach Innerafrika vor gut 50 Jahren! Nicht weniger dienstbar für das Missionswesen wird die Förderung von Ruhe, Ordnung und allgemeiner Sicherheit im Lande und die Befriedung der Stämme untereinander. Dazu kommt die Beseitigung der Sklaverei bis auf verschwindende Reste gegen früher und das Aufhören der Sklavenjagden. Ein besonderes Kapitel müßte vom Segen der europäischen Kultur und Zivilisation nach der medizinischen und tropenhygienischen Seite hin geschrieben werden, Segen, der über ganze Länder von der Größe bedeutender europäischer Staaten geht, hinsiehende Völker vor dem Aussterben bewahrt und die fürchterlichsten Krankheitsgeißeln wenigstens lindert und eindämmt. Überhaupt wirkt der Einzug westlicher Kultur in die afrikanischen Länder vielfach wie eine Erweckung aus tiefem Schlafe, erzeugt in den Stämmen förmlichen Heißhunger nach den begehrenswerten europäischen Kulturgütern, was am allermeisten den Bildungszentren der Missionsunternehmungen materieller wie geistiger Art zugutekommt. Auf lange Zeit werden eben immer noch die karitativen und bildenden Institute der Missionen, ihre Schulen und wirtschaftlichen Einrichtungen an Zahl und Vorbildlichkeit die privaten und Regierungsinstitute überragen.

Demgegenüber lassen sich aber auch nicht die Schattenseiten und der verderbliche Einfluß der europäischen Kolonisation und Zivilisation leugnen. Allem voran sei die ewige Klage der Missionare aller Länder und Zeiten gestellt, daß das schlechte Beispiel der Weißen niederreißt, was die Missionare mühsam aufrichten. Dabei mag man besonders an religiöse Gleichgültigkeit, vielleicht Religionsfeindschaft und unsittliches Sichauleben denken, wovon die zahlreichen mischfarbenen Kinder beredtes Zeugnis ablegen. — Fast alle Kolonialregierungen haben sich auch bis in die jüngste Gegenwart der unberechtigten Förderung des Islam und oft genug auch der Eindämmung der christlichen Mission zugunsten des Islam schuldig gemacht. Zahlreiche Exklusivzonen für die Missionare zeugen noch jetzt von dieser unchristlichen Kolonialpolitik, die nur sehr fadenscheinig mit dem Vorwand der Ruhighaltung der Bevölkerung überkleidet wird. Die islam-

freundliche französische Politik in Tunis und Algier hat der Mission hundert Jahre lang die Tore versperrt. Und die unselige französische Schulpolitik namentlich auf Madagaskar und dann in fast allen französischen Kolonien Afrikas hat die Mission ihres besten Mittels beraubt und die Regierungsschule überdies zum Kampfmittel gegen sie gemacht. — Ganz besonders jedoch rächt sich auch am Missionswerk die verkehrte Eingeborenenpolitik der europäischen Kolonialstaaten. Die ältere Kolonialperiode betrachtete Afrika wesentlich als das Reservoir für den Sklavenhandel, ohne sich um die wirkliche Hebung von Land und Volk im geringsten zu kümmern. Wie es vierhundert Jahre eine Schmach für das christliche Europa war und die dunkelste Seite in seiner Kolonialgeschichte, die Sklaverei als Erwerbsquelle ausgewertet und gefördert zu haben, so gehört es zu den ruhmvollsten Blättern der neueren Kolonial- und Missionsgeschichte, diese schwarze Schmach ausgemerzt zu haben, wenn es auch noch einige Jahrzehnte dauern mag, bis die letzten Überbleibsel des Sklavengreuels in Afrika ausgerottet sein werden. Am rückständigsten ist leider immer noch gerade das schismatisch-christliche Abessinien und das von Amerika verhätschelte Liberia¹⁶.

In neuerer Zeit scheint an die Stelle der alten Sklaverei eine viel schlimmere, nämlich die der sog. Zwangsarbeit zu treten. In Liberia wurden zeitweise 70—80 Prozent der männlichen Bevölkerung requiriert, was massenweise Flucht in die Wälder zur Folge hatte. Die großen europäischen Unternehmungen erfordern oft viele Zehntausende von Arbeitern. In Brazzaville (Äquatorialafrika) konzentrierte man beispielsweise 80 000 und mehr Männer und Jünglinge. Die Werbung dafür geht im Umkreis von oft Hunderten von Kilometern vor sich. Ganz von selbst ergeben sich daraus die schlimmsten Folgen für Familien- und Gemeindeleben und traurige Umwälzungen im Eingeborenenleben überhaupt. Epidemien, mangelnde Ernährung, Ausbeutung der Arbeitskraft, Vagabundieren und Zusammenleben mit verdorbenen Elementen haben einerseits kommunistische Verhetzung, anderseits massenweises Sterben und Zusammenschumpfen der Eingeborenen zur Folge. Von entsetzlichen Greueln gerade mit der Zwangsarbeit liest man von ernststen Beobachtern auf Madagaskar, von namenloser Brutalität in Französisch-Äquatorialafrika, wo z. B. für den Eisenbahnbau Point Noir—Brazzaville auf jede Schwelle ein liegengebliebener, toter Neger kommt! Die Statistiken der Kolonien lassen die ganze Härte der pharaonischen Fronarbeiten in unserer Zeit wieder aufleben. Für Belgisch Kongo protestierten die sämtlichen Oberhirten der Missionsdistrikte im Jahre 1929 gegen diese volkszerstörende Raubbaupolitik an dem wertvollsten Element der Kolonien, den Eingeborenen. Nicht weniger klagt auch der Bischof von Togo über das Zusammenschmelzen der Bevölkerung durch die Fronarbeit. Gleiche Klagen kommen aus Gabon, aus Rhodesia und aus allen Teilen Afrikas, aber mehr als von anderswo aus Portugiesisch-Ostafrika und -Südafrika. Große Arbeiterprogrome wie in Europa gibt es in Afrika noch kaum, abgesehen von Südafrika, wo ja bereits europäische und amerikanische Vorbilder für kommunistische Wühlereien nachgeahmt werden. Im übrigen sterben noch die Eingeborenen einfach massenweise unter der europäischen Herrenknute dahin. Aber nur die größte Kurzsichtigkeit könnte dazu verleiten, ein solches System länger aufrecht zu ertragen. Denn einmal sterben ja gerade die unentbehr-

¹⁶ KM 33, 296; Weltapostolat 33, 175 ff.; Kerk en Missië 33, 153.

lichsten Hilfskräfte für den geistigen und materiellen Aufstieg der Kolonien dahin, so daß über kurz oder lang die mit dem Blutfluch der schwarzen Rasse beladenen europäischen Unternehmungen mitten in ihrem Triumphe zusammenbrechen müßten und andererseits sammeln sich durch ihre Brutalität über dem gesamten afrikanischen Himmel die schwersten Gewitterwolken, die unter nordamerikanischer Negerführung in russischem Bolschewismus sich über Kolonisation und Mission und vielleicht über Europa selbst entladen müßten. Eine solche Schindluderpolitik an den Eingeborenen kann nur Wunden schlagen, aber sie nicht heilen. Das kann nur die Kirche durch die christliche Mission. Darum sehen wir allenthalben die Missionare als die wackersten Anwälte der Eingeborenen. Wie die Tätigkeit eines Kardinals Lavigerie den Zusammenschluß der zivilisierten Mächte zur Abschaffung der alten Sklaverei durch die Berliner und Brüsseler Akte zur Folge hatte, so ist auch die entschiedene Stellungnahme des Internationalen Arbeitsamtes am Sitze des Völkerbundes in Genf zum sehr großen Teil der Werbearbeit der Missionen zu danken. Bereits 1922 erfolgten die ersten Bestimmungen desselben auf eine möglichste Beschränkung der Zwangsarbeit und die Zahlung gerechten Lohnes; 1925 kam eine Übereinkunft von 44 Staaten zustande, die entsprechend den gründlichen Studien einer Spezialkommission neue Bestimmungen treffen sollte; 1930 erklärten sich bereits 93 Stimmen im Rat des Internationalen Arbeitsamtes mit der Abschaffung der Zwangsarbeit einverstanden. Aber es wird noch eine gute Weile haben, bis auch diese „Weiße Schmach“ hinter der früheren „Schwarzen Schmach“ verschwunden sein wird¹⁷. Besonders sympatisch und missionsfördernd berührt das mutige Eintreten des früheren belgischen Kronprinzen und jetzigen Königs, seine glänzende Verteidigung der Rechte der Eingeborenen und die Verurteilung der früheren Ausbeute-Eingeborenenpolitik auf Grund eigener Einsichtnahme¹⁸.

Aufs innigste mit der Frage der Zwangsarbeit ist auch der Fragenkomplex betreffs Industrialisierung Afrikas angeschnitten. Von Jahr zu Jahr steigen die enormen Ausfuhren an Mineralien und Pflanzenprodukten. Bereits dehnen sich riesige Fabrikanlagen, Bergwerke, Kraftstationen, Gold- und Diamantenindustrien usw. über große Gebiete Afrikas aus. Ungeheure Kapitalanlagen amerikanischer Firmen, Finanztrusts aller Art beherrschen das Feld oft mit vielen Hunderten von Millionen einer einzigen Firma. Zur Bewältigung solcher Betriebe werden Hunderttausende von Menschen erfordert, die sehr oft in elenden Barackenwohnungen, in unwürdigen Hüttenwohnungen untergebracht

¹⁷ Vgl. A. Arnou S. J. (vom Internation. Arbeitsamt Genf), Die Arbeiterbewegungen bei den farbigen Rassen und unsere Aufgabe, in: KM 1931, 31. 62; A. Lutterbeck S. J., Zwangsarbeit, Völkerbund und Staaten, in: KM 1932, 93. 123; Derselbe, Zwangsarbeit, Kirche und Mission, in: KM 1932, 245. 274; dazu auch A. Arnou S. J., Industrialisation des Pays neufs, Semaine sociale de Bésançon 1929; Derselbe, Les mouvements ouvriers chez las races de couleur et le devoir catholique, Congrès de l'Aucam, Louvain 1930; Derselbe, Capitalisme et prolétariat dans les pays coloniaux, Semaine sociale de Marseille 1930; Derselbe, Il lavoro forzato in Il Pensiero Missionario 1930, 3. 16; Joh. Thaurén S. V. D., Die Versöhnung der Rassen und die katholischen Missionen in Il Pensiero Missionario 1931, 17 ss. und anderswo.

¹⁸ Vgl. Revue de l'Aucam 1933, 330 ss. zur Rede des Kronprinzen im belg. Senat am 25. 7. 1933; ebendort 1934, 84 ff. Sa Mejesté Léopold III vu par un aucamiste.

sind. Seuchen, großes Kindersterben, traurige sittliche Zustände usw. sind die natürliche Folge. Die Mission hat dann meist das Nachsehen und kann nicht mehr auf einem gesunden Stamm von Eingeborenen aufbauen. Zwangsarbeit und Industrialisierung gehören zu den verhängnisvollsten Seiten europäisch-amerikanischer Kolonisation unserer Tage.

Am härtesten stoßen die beiden Welten von „weiß“ und „schwarz“ in der britischen Südafrikaunion aufeinander. Hier hat die Rassenfrage geradezu unglaubliche Formen angenommen, so daß man von einer kleinen weißen, mit allen Rechten und Gewinnen ausgestatteter Schicht von Herren und einer breiten, aber des eigenen Grund und Bodens fast ganz entrechteten, in übelste Negerviertel einquartierten und fast nur mit Lasten, aber nur mit den unbedingt lebensnötigsten Löhnen bedachten Schicht von Eingeborenen sprechen kann. Die Lage der schwarzen Arbeiter ist einfach trostlos. Man kann nur von einer bewußten Unterdrückungspolitik der Eingeborenen reden. Das neue Gesetz von 1932 sieht sogar vor, daß dieselben sechs Monate jährlich unentgeltlich nur für den weißen Farmer zu arbeiten haben¹⁹. In einem gut orientierten Artikel über diese Eingeborenenpolitik Südafrikas wurden die einseitige ungeheure Steuerbelastung, die Härten bei der Steuereintreibung, die empörende systematische Zurückstellung der schwarzen Kinder gegenüber den weißen bei der Schulbildung und Erziehung und die ungerechte Zuwendung öffentlicher Hilfsmittel für die Schwarzen überhaupt beklagt und weiter betont, daß man ihnen den Aufstieg planmäßig unmöglich mache usw.²⁰. Die Klagen namentlich auch seitens der Mission ließen sich ins Uferlose mehren. Auch die Mission wird ja in ihrer ganzen Tätigkeit besonders auf dem Gebiete der Bildung und Erziehung durch die Rassengesetze und Verordnungen gehemmt, die Gründung von Schulen der katholischen Mission überdies von katholikenfeindlichen Behörden äußerst erschwert. Allerdings haben auch die katholischen Missionen hinwieder durch ihre ruhige, gediegene Tätigkeit an den Eingeborenen sich in hohem Maße die Achtung einflußreichster Kreise erworben, wobei es von besonderem Interesse ist, daß gerade unsere deutschen Missionen sich darin zumeist auszeichnen. Neben der in den Burenrepubliken traditionsgemäßen antikatholischen Einstellung ist es der Rassenhaß und die verheerende Industrialisierung ganz Südafrikas, was dies in missionarischer Hinsicht zu einem „Steinbruch“ statt zu einem Weinberg Gottes macht. Unter einem absichtlich auf tiefer

¹⁹ Vgl. A. Heinen S. J., Südafrika in KM 1934, 171 ff.; B. Huß R. M. M., Südafrikanisches Gemeinschaftsleben und europäischer Sondergeist, ebendort 1934, 242 ff.; A. Heinen S. J., Von der geistigen Auseinandersetzung zwischen Weißen und Farbigen, ebd. 1934, 117 f.; dazu vgl. ebendort 33, 5 f.; ferner A. Arnou S. J., Über die Arbeiterbewegung bei den Farbigen in KM 1931, 31, 62; Ch. Leubuscher, Der südafrikanische Eingeborene als Industriearbeiter und als Stadtbewohner, Jena 1931; S. Knak, Zwischen Nil und Tafelbay, Berlin 1931; L. Weichert, Kehre wieder, Afrika, Berlin 1931; W. Hagemann, Die Revision der Kolonialmethoden in Afrika, Düsseldorf 1931; G. Kromer C. Sp. S., Vom neuen Afrika, Düsseldorf 1931; Felix Plattner, Weiß und Schwarz in Afrika, KM 1933, 5, Volk ohne Raum 34, Bei den Bergknappen 61 und 87, Kommunistische Werbung 97, Schwarzes Proletariat 115, Schwarze Stiefkinder des Schicksals 143 und 171.

²⁰ F. Plattner, Stiefkinder des Schicksals. KM 1933, 143, 171; dazu vgl. die Missionsorgane der in Südafrika wirkenden deutschen Missionsgesellschaften, z. B. Vergißmeinnicht (Mariannahiller), Echo a. d. Missionen (Knechtsteden), Stern d. Heiden (Pallottiner) usw.

Kulturstufe niedrig gehaltenen, seinen natürlichen Stammesverbänden und Wohnungsverhältnissen gewaltsam entrissenen und durch europäische Laster usw. verdorbenen Volke zu missionieren, ist natürlich doppelt schwer. Man muß sich daher mit Recht wundern, daß der Kommunismus trotz Moskauer Agenten und gelehriger eingeborener Schüler noch nicht mehr Fuß gefaßt hat. Allein das rote Schreckgespenst droht über kurz oder lang dennoch den ganzen weißen Zauber abzudrosseln und natürlich auch die Mission zu vernichten. Die Lösung der Rassenfrage und aller ihrer Tangentenfragen, wie europäischer oder weißer Herrenstellung, wird im 20. Jahrhundert eins der gewaltigsten Probleme sein. Kolonialleute, Regierungen, Wissenschaftler usw. betrachten sie als ihrer Kompetenz zugehörend. Jedoch nur die christliche Mission kann eine befriedigende Lösung herbeiführen. Der alte Glaube an die Überlegenheit des weißen Mannes ist endgültig dahin. Nimmt die weiße Kultur dem Neger nun die letzten Reste religiöser Bindung, dann ist die Explosion unvermeidlich. Die Mission ist wirklich der dringlichste und beste aller Kolonisationsfaktoren.

Ahnenglaube und Mission in Afrika

Von Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B.

I. Gott ist den heidnischen Afrikanern gar wohl bekannt und wird von ihnen verehrt. Aber im praktischen Leben tritt seine Verehrung völlig hinter anderen Kulturen zurück, namentlich hinter der Ahnenverehrung. Letztere überragt überhaupt im heidnischen Afrika alle anderen Kulte an Macht und Bedeutung, vor allem bei den östlichen und südlichen Bantu, sowie bei den Hamiten in Ost- und Nordafrika¹.

Man muß bei der Ahnenverehrung der Afrikaner zwischen einer Ahnenverehrung im eigentlichen und engeren und einer solchen im weiteren Sinne unterscheiden. Erstere ist dort gegeben, wo man nur die eigenen Vorfahren und älteren Verwandten, letztere, wo man auch sonstige Tote verehrt. Bei beiden Formen ist der Umkreis der Ahnen oder Vorfahren, die verehrt werden, nach Völkern, Gegenden und Kulturkreisen verschieden. Je primitiver die Kulturen sind, um so kleiner ist die Zahl der verehrten Ahnen; je entwickelter jene sind, um so größer ist sie. Auch die Intensität und Ausbildung des Kultes steigt mit der Kultur. Im allgemeinen pflegen die Kinder ihren Vater, Großvater, Urgroßvater usw., die Wohngemeinschaften die toten Hausherren, die Sippen die toten Sippenhäupter und die Stämme die toten Häuptlinge zu verehren, also Personen, die schon auf Erden durch Stellung

¹ Über die Ahnenverehrung in Afrika vgl. B. Ankermann, Totenkult und Seelenglaube bei afrikanischen Völkern. Zeitschr. f. Ethnol. 50, 1918, 89—153; E. Champagne, Les Noirs d'Afrique. Le Bull. des Missions 12, 1933, 203—210; J. Huby, Christus. Paris 1927, 84—98 (le Roy); C. Meinhof, Afrikanische Religionen. Berlin 1912, 61—75; C. Meinhof, Religionen der schriftlosen Völker Afrikas. Religionsgeschichtl. Lesebuch v. A. Bertholet. Tübingen 1913, 19—27; W. Schneider, Die Religion der afrikanischen Naturvölker. Darstellungen aus dem Gebiet der nichtchristlichen Religionsgeschichte. V/VI. Münster i. W. 1891, 101—168. — Die folgenden Ausführungen beruhen in der Hauptsache auf Feststellungen, die ich auf meiner Afrikareise 1933/34 machte.